

dot
books

ALEXANDRA
COELHO AHNDORIL

Der
ASTRONOM
des
KÖNIGS

ROMAN

Sie essen schweigend. Tyge betrachtet Kirsten. Er sieht an ihrem stieren Blick und den graubleichen Wangen, dass sie erneut Drogen genommen hat. Er will gerade den Mund aufmachen und sagen, wie sehr ihn das betrübt, als sie erzählt, man habe sie heute auf dem Markt beworfen. Mit fauligem Obst. Es waren die Bauernkinder. Sie berichtet, man habe irgendwelche Schmähungen geschrien, weil sie nicht verheiratet sei. Als Tyge mit gedämpfter Stimme fragt, was genau man gerufen habe, ist sie nicht bereit, es zu erzählen. Er lässt das Besteck auf den Teller fallen und macht eine rasche Handbewegung, sodass der Weinbecher fast umgefallen wäre. Rote Spritzer laufen die Wand hinunter, und Tyge ruft, er werde zehn dieser Bauernteufel in den Dunkelkeller sperren. Kirsten aber sieht ihn nur an, bevor sie aufsteht und hinausgeht.

Er zittert am ganzen Leib, denkt, Kirsten will nicht verstehen, dass ich sie nicht ehelichen kann. Vor Unbehagen ist ihm kalt. Er weiß, was sie jetzt tut: Sie geht zu ihren Töpfchen und kaut ihre Kräuter. Dann sitzt sie tagelang betäubt da und wiegt den Körper hin und her.

Tyges Gesicht ist starr, wie vor Kälte. Was er Kirsten nie erzählen kann, diese alte, widerwärtige Erinnerung, steigt in ihm auf.

Jetzt schlägt die Uhr.

Seine Fingernägel bohren sich in die Handfläche. Wie könnte ich denn beschreiben, dass mein Vater, ein hoher Militär, mir gezeigt hat, wie man mit Leuten niederen Standes verfährt? Tyge verspürt ein ängstliches Ziehen im Glied.

Das Bauernmädchen. Ihre spröde, schuppige Haut.

Ihr weißes Gesäß im Dunkel des Stalls. Er erinnert sich, dass er an erhitztes Blech gedacht hatte.

Die Unschuld, die es ihr zu nehmen galt.

Das ist unser Recht, sagte sein Vater, unser Los. Und Tyge war in jener Stunde so voller Furcht gewesen, dass er den Vater gehasst hatte. Gemeinsam hatten jener und er dem Mädchen die Unschuld genommen. Hinterher war sie schluchzend aus dem Stall gehinkt, Blut und Samenflüssigkeit liefen ihr an den Schenkeln hinunter. Sie hielt ihr hässliches Gesicht zu Boden gesenkt. Und schon drei Tage später hörte Tyge, wie ihre kleinen Brüder sie zum ersten Mal Hure riefen. Sie rannten hinter ihr her und bewarfen sie mit Steinen.

Tyge betrachtet die Spuren vom Wein an der Wand. Löst die zitternde Hand vom Becher. Als ich Kirsten begegnet bin, denkt er, war es meine Absicht, die Ehe mit ihr einzugehen. Doch meine Familie drohte, mich zu enterben, mich namenlos zu machen, mir jegliche Mittel zu nehmen. Ich hätte niemals forschen können.

Er weiß, in gewisser Weise hat er seine Forschung mit Kirstens Ehre erkaufte. Sie, eine Pfarrerstochter, denkt er, muss als Kebsweib leben, damit ich, Tyge, ein Mann der Wissenschaft sein kann. Je mehr Ehre ich erringe, desto mehr Schande kommt über sie – denn das Licht fällt auf uns beide. Er betrachtet seine Hände, ihre schattigen Falten, und mit einem Gefühl des Unbehagens fragt er sich, was wohl geschehen wäre, wenn er auf der Heirat beharrt hätte. Denn gewöhnlich hatte man ihm gegeben, was er wünschte. Vielleicht

aber, denkt er, stand mir gar nicht der Sinn danach, sie zu heiraten. Vielleicht war auch ich irgendwie der Ansicht, dass es sich nicht schicke, eine Jörgensdotter zu einer Brahe zu machen.

Er wischt sich den Mund, verlässt den Tisch und geht in seine Kammer. Steht dann lange am Fenster und schaut nach draußen. Es ist noch nicht völlig dunkel. Kalter Wind fegt über das Schilfdickicht und fuhr Körner harten Schnees mit sich. Eine Frau unten am Wasser trägt ein Bündel vor dem Bauch. Sie eilt gebückt vorwärts, gleichsam schlingernd, dicht am Ufer entlang.

Dieses Bauernmädchen, denkt Tyge, hatte ein unschönes Gesicht. Solche Menschen – warum sind sie so hässlich? Damit wir kein Mitleid mit ihnen empfinden? Sie stank nach Schweiß und Urin. Ihr Haar war von pissgelber Farbe. Die Zähne faulten bereits und ihre Augen hatten einen dumpfen Ausdruck. Sie wäre in jedem Fall eine Hure geworden.

Tyge schließt die Augen, doch die Erinnerung verschwindet nicht. Was ist das nur für eine Zeit? Es ist die alte Zeit, denkt er. Nach uns werden neue Ordnungen entstehen. Nach mir.

Sein Bauwerk nimmt an Weite und Tiefe zu. Den ganzen Tag hat er bei den Gruben gestanden und zugehört, wie man das Fundament legt. Die Grundfläche hat nun exakt dieselbe Größe wie die von Uranienburg. Die Symmetrie, denkt er, ist heilig und sie gibt Kraft. Ich werde den Himmel in die Erde versenken. Der Platz unter diesen Äckern wird das Universum bergen. Ich messe es aus und hole es auf den Boden herunter, sehe die Bahnen der Sterne, deute ihre Sprache. Ich werde, er reckt sich in die Höhe, von einer Burg unter der Erde aufblicken. Und diese Burg soll den Namen Sternenburg tragen.

Die entkräfteten Bauern bewegen die Lippen und fluchen lautlos beim Schleppen der Steine. Einer von ihnen bleibt stehen, blickt sich um und lässt dann den Schwellenstein aus rosafarbenem Marmor auf die vergoldeten Schrauben fallen.

Beim Betrachten des Baus ergreift Tyge das eigentümliche Gefühl, einer wahren Erkenntnis ganz nahe zu sein. Das, was ich bin und was das Einzige von wirklicher Bedeutung ist, das Einzige, was tatsächlich fassbar ist, liegt still in einer dunklen, dahinrollenden Nacht, denkt er. Ich bin der Ort, der im Universum liegt, der einzige feste Punkt im Weltraum. Eine unumstößliche Wahrheit. Deshalb bin ich der Herr auf diesem Schloss, deshalb erteile ich den Lebenden Befehle. Ich bin die Insel selbst. Das ist eine

Tatsache. Und im Nebel bewegen sich die Himmel um mich, die Erde. Nebelverhangen liegen Ozean, Acker und Wald. Tyge hebt den Blick und der Gedanke durchbraust ihn wie ein Sturm: Die Spinne der Hand, die Grasnarbe unterm Fuß, all das bin ich.

Auf dem Rückweg zum Schlosshof sagt sich Tyge, wie absurd es doch sei, dass man ihn dazu bringen will, Hven zu verlassen. Ist es denn überhaupt möglich, sich selbst zu verlassen? Nein, denkt er ruhig, alles hat seinen Platz, seine Ordnung, nimmt seinen Lauf. Also wandere ich hier, sagt er sich, während er den Graswall erklimmt, und Kirsten wird mir folgen und hinter uns her laufen die Kinder.

Dessen wird er niemals müde: die Zeichnungen von Sternenburg durchzugehen. Detail für Detail. Auf dem Deckengewölbe des Hypokaustums soll sein Weltsystem dargestellt werden. Jener Mann aus Antwerpen, Hans Knieper mit Namen, soll die Dekorationen vornehmen. Und unter dem Gemälde des Weltsystems, an der nördlichen Wand, soll ein großes Bildnis von ihm, von Tycho Brahe, seinen Platz haben. Tritt er öffentlich hervor, benutzt er stets die Latinisierung seines dänischen Namens. Auf dem Bild wird er mit einer Hand hinauf zu seinem eigenen Weltsystem weisen und zwischen zwei Fingern eine kleine Tafel mit der Inschrift halten: »Könnte es so sein?«

Tyge lächelt vor sich hin, streicht sich über den roten Bart und geht in Gedanken weiter hinein in die unterirdische Burg. Vom Hypokaustum führen Türen in die anderen Räume. Dort werden die großen Instrumente, die jetzt noch wartend in den Werkstätten Europas stehen, aufgestellt sein. Der größte dieser Räume liegt nach Süden. In ihm befindet sich die große Aquatorial-Armillarsphäre. Mit dieser Armille wird er die Deklinationen der Sterne überall am Firmament messen. Der Raum hat eine nach oben gewölbte Decke, deren Klappen sich in alle Himmelsrichtungen öffnen lassen.

Im Südosten kommt man vom Hypokaustum auch zu dem riesigen Sextanten. Er wird auf einem drehbaren Globus montiert stehen, damit der Winkelabstand der Sterne an jeder Position messbar ist. Und im Südwesten gelangt man zum Geometrischen Quadranten. Der ist ein großes Instrument aus solidem, gehärtetem Eisen. Eingeschlossen in diesem Quadranten befindet sich ein mit einer Skala versehener Viertelkreis. Gleich dem Armillezimmer ist auch dieser Raum mit gemauerten Stufen ausgestattet. Während der Beobachtungen kann man dort nach oben und nach unten steigen, je nachdem, welche Höhen man messen will. Das Dach in diesem Zimmer ist ebenfalls drehbar und dessen vier Klappen können zum Weltenraum geöffnet werden. Von Sternenburg aus, denkt Tyge, werde ich die Luken zum Himmel selbst auf tun. Ich werde mich nach oben strecken, bis mein Gesicht dem Himmel so nahe ist, dass ich die Zacken und Spitzen der Sterne von allen Seiten betrachten kann. Er seufzt beglückt, und wie üblich geht ihm ein Refrain durch den Kopf: Weißer Stern, roter Stern und blauer. Schwesterchen groß und Brüderchen klein.

Mit seinem tintenfleckigen Finger folgt Tyge dem Gang, der aus dem Hypokaustum hinausführt. Er begibt sich im Geist in den nordöstlichen Raum. Dort steht der zweite Quadrant auf einer Eisensäule, die sich ihrerseits auf einer Steinsäule erhebt. Mithilfe des Schattens, der vom Stab in das Visier fällt, kann man die Höhe der Sonne bestimmen. Das Dach des Raumes ist drehbar und hat zwei Klappen. Auch sie können in alle Himmelsrichtungen geöffnet werden. Aus diesem Raum gelangt man in ein Zimmer von genau der gleichen Art. Hier steht seine zweite Armille. Parallel zur Himmelsachse hat auch sie einen eisernen Meridian mit einer beweglichen Achse. Das ist ein Zodiakalkreis. Tyge hat beschlossen, dieses Instrument Zodiakal-Armillarsphäre zu nennen. Alle diese Instrumente hat er selbst konstruiert.

Er notiert rasch: »Ist es notwendig, die Instrumente zu berühren, um sie zu verstehen?«

Er sitzt einen Moment völlig reglos da und spürt, dass dieser Satz etwas Lustvolles enthält. Die Lust nimmt zu und sein Herz schlägt heftiger. Tyge erhebt sich vom Tisch, nimmt seine Laterne und klopft bei Kirsten an. Sie sitzt mit wachen Augen im Bett.

Tyge kriecht auf allen vieren über den Boden. Sie versucht ernst zu bleiben, kann aber ein Kichern nicht unterdrücken. Er schnappt nach ihrer Zudecke, und es gelingt ihm, das Oberbett auf die Dielen zu ziehen. Dann holt er auch das Federkissen langsam mit den Zähnen herunter, bevor er an ihrem Nachtgewand zu zerren beginnt.

»O nein!«, ruft sie und klammert sich rasch an seinem Rücken fest, und obgleich er sich knurrend aufbäumt, bleibt sie schweigend daran hängen.

Gemeinsam schleichen sie über den Schlosshof und über die Wälle bis nach Sternenbourg. Die Krypten liegen halb offen unter dem Himmel. Sie steigen die Holzterasse hinunter, die bald durch eine in Stein gehauene ersetzt sein wird. Als Kirsten lächelt, glänzen ihre Zähne im Schein der Laterne. Sie gehen durch die Räume, klatschen in die Hände, rufen und lachen. Das Echo hallt zwischen den Wänden wider. Er stellt die Laterne ab und sie kriechen in den gemauerten Alkoven.

Die Schatten ihrer Locken, ihres Mundes und der Nase bewegen sich auf ihrem Gesicht. Unter den Kleidern ist die Haut fiebrig warm und weich. Sie lacht an seinem Ohr und er flüstert verspielt: »Urania.«

Als sie wieder im Schloss sind, liegt er mit offenen Augen neben Kirsten. Blickt zum Fenster und auf den Nachthimmel hinaus, der durch einen Spalt im Bettvorhang zu sehen ist. Vielleicht sind sie ja höhere Wesen, denkt er und meint die Sterne. Platons Vierfüßer, die ein Rad schlagen und himmlisches Licht ausstrahlen. Bestehen sie aus Gas, Haar, Gold

oder Feuer? Sie können allesamt sehr wohl von vollkommen verschiedener Substanz sein. Vielleicht befinden sie sich im Inneren eines Rades oder sie bilden den Mechanismus um das Rad herum. Tyge löst den Blick vom Fenster, schließt die Augen und sieht hinter den Lidern das helle Negativ des Bildes schimmern.